



Tanzbühne

Donnerstag, 7. 6., Samstag, 9. 6., Sonntag, 10. 6., Donnerstag, 14. 6., Donnerstag, 21. 6. Jeweils 20 Uhr, Ernst-Beyer-Haus „Chiffre 90 8 243“

Poetisches Theater „Louis Fürnberg“

Montag, 18. 6., Dienstag, 19. 6. Jeweils 20 Uhr, Ernst-Beyer-Haus „Stadtgang“ - Pantomime-Theater Regie: Carola Seelig

Leipziger Universitätschor

Donnerstag, 14. 6., Freitag, 15. 6. Jeweils 20 Uhr, Neues Gewandhaus „Carmina burana“

Sonderveranstaltung

Freitag, 8. 6. 16 Uhr, Ernst-Beyer-Haus Grafikerbörse (Karten zu 3 Mark ab sofort erhältlich, Tel.: 7 96 04 03)

Öffentliche Führung

Am Sonntag, dem 10. Juni 1990, lädt das Musikinstrumenten-Museum der KMU um 10.30 Uhr zu einer öffentlichen Sonntagsführung in den Bachsaal des Museums (Eingang Flößchenweg 2) ein. Durch die Ausstellung führt Dr. Hans Gräß.

Moritzbastei

31. Mai, 19.30 Uhr, Unterkeller „Brüchen schlagen statt hüßlos sein“

Begegnung - Ein Abend von und für Blinde, Sehgeschwache und Sehende. Ich glaube, daß es viele Leute gibt, die sich für uns und unsere Probleme interessieren. Deshalb finde ich es wichtig, sich mit ihnen zu unterhalten. Das gibt's noch viel zu wenig. Man müßte mehr Kontakt zu Sehenden haben, um sich gegenseitig besser zu verstehen. (Katrin - EOS für Sehgeschädigte, Königs Wusterhausen) 1990 wird das 2. Mal eine „Woche des weißen Stockes“ (24. bis 31. Mai) vom Blinden- und Sehgeschwachenverband der DDR durchgeführt. Anläßlich dieser Woche entstand die Idee, dieses Anliegen auch mit einer Veranstaltung in der mb zu unterstützen. Es soll in erster Linie der Versuch gemacht werden, Behinderungsfälle auf beiden Seiten abzubauen und Kontakte zu knüpfen.

Sinnlichkeit in Latein

Innerhalb des weitgefächerten Repertoires des Leipziger Universitätschors nimmt ein Werk des 20. Jahrhunderts traditionell eine besondere Stelle ein: die „Carmina burana“ von Carl Orff. „Alles, was ich bisher geschrieben und Sie leider gedruckt haben, können Sie nun einstampfen! Mit den „Carmina burana“ beginnen meine gesammelten Werke.“ Mit diesen Worten an seinen Verleger unterzeichnet der Komponist 1936 kurz nach der Uraufführung recht deutlich, wie sehr ihm dieses Werk am Herzen lag, und in der Tat erfreuen sich die „Weltlichen Gesänge für Soli und Chor mit Begleitung von Instrumenten“, wie der Titel vollständig heißt, bis in unsere heutige Zeit allgemeiner Beliebtheit. Die mittelhochdeutschen, altfranzösischen und vulgärlateinischen Texte fahrender Spielleute, die Orff kombinierte, fand er in einer im Kloster Benediktbeuren aufbewahrten Handschrift aus dem 13. Jahrhundert.



Oh! Oh! Wie ich blühe, schon von einer neuen Liebe ganz erglühe! Junge, junge Liebe ist es, daran ich vergehe! Lieblich ist die Zeit o Mädchen! Freut Euch jetzt mit uns,

Ihr Burschen! Zur Winterzeit ist trüg der Mann, im Hauch des Frühlings munter. Es lockt und zieht mich hin: Ich bin ein Mädchen! Es schreckt und ängstigt mich: Bin, ach, so blöde!

Tempus est iocundum, o virgines modo concuodate vos juvenes. Oh - oh, lotus floreo, iam amore virginali lotus ardeo, novus, novus amor est, quo preo. Tempore brumali vir patiens, animo vernali lascivians. Mea mecum ludi virginitas, mea me detrudit simplicitas.

(Foto: SCHULTZ)

Komm, Geliebte! Bring Freude! Komm, komm, du Schöne! Schon mag ich vergehen! Du Süßester! Ganz dir ergeb ich mich! (Textprobe aus den Carmina Burana)

„Pauker“ ihr Programm selbst als welloffen, geben auf brennende Fragen unserer Tage ein. So kommen sie nicht nur bei studentischen Publikum an, wie zum Beispiel die Trassentour im November vorigen Jahres bewies. Bei ihren Auftritten in verschiedenen Lagern des klassischen Akkord stießen sie auf begeisterten Zuspruch von DDR-Trassenbauern.

Ansonsten tourten die „Pauker“ viel durch die DDR, waren unter anderem in den vergangenen drei, vier Jahren in Berliner Lagern des Studentensommers unterwegs. Dadurch kam das Studium häufig zu kurz, mußte auch die Familie zurückstehen. Aber Kabarett ist keine Freizeitschäftigung schlechthin, meinen die sieben Kabarettisten. Man muß schon seine freie Zeit dafür opfern, um und sich seinen Hobby intensiv widmen zu können. Doch aufgrund ihres Engagements, sei es beim Schreiben der Texte oder bei den Proben, gelang es den „Paukern“, heute auf eigenen Beinen zu stehen, haben sie sich weitgehend selbstständig von der Hochschule gemacht. Sie nutzen lediglich die Räumlichkeiten des Klubcafés, wo 1989 erstmals eine ihrer Premieren stattfand. Die „Pauker“ erwarten dazu jederzeit neugieriges Publikum. Wer an den Auftrittsterminen interessiert sein sollte, kann unter 4 97 72 72 oder 4 97 72 40 nachfragen.

ANETT BÖTTGER, Journalistin

Come to the Kabarett!

an fünf Abenden in „Ihr“ Café einladen und ihren Gästen neben dem gastronomischen Sonderservice niveauvolles Kabarett bieten. Sie stellen - wie sie es nannten - ein zwar betitelt, aber noch lange nicht ausreichend bedientes Programm vor, das viel Beifall erntete. Von den älteren und umgearbeiteten Nummern fand vor allem eine Parodie auf die Fernsehserien „Englisch for you“ großen Anklang im Publikum. Die „Pauker“ sind allerdings gar nicht stolz auf den Erfolg dieses mehr unterhaltsamen als anspruchsvollen Gags. Dennoch zeigte ihnen das Interesse an diesen Messeauftritten, daß Kabarett und Satire auch

auch weiterhin die Treue. Zum einen Knut, unentbehrlich für die musikalische Umräumung der Stücke. Er kann ohne weiteres Lied frei improvisieren und damit Musik und Themen aufeinander abstimmen. Andererseits Jürgen, der die meisten Ideen für die Texte hat. Die findet er überall, ob in der Straßenbahn oder beim Autofahren. Einem bestimmten Anspruch bei der Umsetzung der Themen wollen er und die Truppe dabei schon gerecht werden. So hat sie sich längst davon gelöst, nur Probleme des Hochschulalltags zu beleuchten, wie es in den Anfangsjahren nach der Gründung 1961 üblich war. Heute bezeichnen

- (P) Ausgangspunkt für dieses ambitionierte Ausstellungsprojekt war das lebhafteste Interesse des Museums der bildenden Künste, als Glinzpunkt der 825-Jahr-Feier Leipzigs dem Publikum der DDR das unverwechselbare Profil der Sammlung der Berlinischen Galerie vorzustellen. Die Ausstellungskonzeption bietet mit etwa 200 Kunstwerken - Gemälden, Skulpturen und Objekten, Fotografien und Fotomontagen - einen ebenso charakteristischen wie



Lücken konnten in den letzten vier Jahrzehnten nicht aufgefüllt werden.

Mit diesem Projekt setzt das Museum der bildenden Künste nach der Ausstellung „Zeitzeichen - Stationen bildender Kunst in Nordrhein-Westfalen“ seine Bemühungen fort, wesentliche zeitgenössische Künste in thematischen Ausstellungen einem breiten Publikum zugänglich zu machen.

Dem außergewöhnlichen Charakter der Ausstellung entspricht auch die Katalogkonzeption. Alle ausgestellten Kunstwerke werden (überwiegend farblich) abgebildet und von Einzeltexten begleitet. In ihrer Struktur werden sich die Texte von kunsthistorischen Bildbeschreibungen deutlich abheben, denn die Autoren sind Künstler, Maler, Bildhauer, Musiker, Komponisten, Schriftsteller, Regisseure, Schauspieler - und andere Persönlichkeiten des kulturellen Lebens, und zwar aus Berlin und aus der DDR, um den westlichen Dialog auch im Katalog zu spiegeln. Es konnten neunzig Autoren für die Mitarbeit gewonnen werden, unter ihnen Eberhard Blum, F. C. Dellus, Yaak Karsank, Karin Kiwus, Hans Lietzau, Heiga de la Motte, Hans Neuenfels, Oskar Pastior, Karin Reschke, Katharina und Michael Rutschky, Wolf Jobst Siedler, Hanns Zischler (aus Berlin) und Thomas Böhme, Reiner Breidemeier, Wieland Förster, Fritz Rudolf Fries, Eise Gabriel, Hubertus Giebe, Rainer Görz, Johannes Jansen, Elke Erb, Georg Katzer, Harald Metzkes, Christoph Tannert (aus der DDR).

Berliner Kunststücke

Die Sammlung der Berlinischen Galerie zu Gast im Museum der bildenden Künste Leipzig, 19. Mai bis 8. Juli 1990

hochwertigen Querschnitt der Sammlung der Berlinischen Galerie. Die Ausstellung versammelt Meisterwerke folgender Kunstströmungen und -epochen, deren zeitlicher Bogen von der Jahrhundertwende bis in die unmittelbare Gegenwart reicht: - Berliner Secession (Max Liebermann, Lovis Corinth, Lesser Ury) - Berliner Expressionismus (Ludwig Meidner, Hans Richter) - Dada Berlin (Raoul Hausmann, Hannah Höch, John Heartfield) - Osteuropäische Avantgarde (Iwan Puni, Naum Gabo) - Sturm und Novembergruppe (Otto Freundlich, Conrad Felixmüller) - Neue Sachlichkeit (Otto Dix, George Grosz, Rudolf Schlichter, Christian Schad, Georg Schrimpf,

Vogelgesang, Peter Sorge, Jürgen Waller, Johannes Grütze) - Konkret-konstruktive Kunst (Armando, Johannes Gozzoli, Frank Badur, Brigitte und Martin Matshinsky-Denninghof) - Die neue Generation (Rainer Pettig, Helmut Middendorf, Ter Hell, Peter Chevalier, Dieter Hacker, Hans Scheib, Peter Herrmann) - Künstlerische Fotografien (Holger Zille, Erich Salomon, Laszlo Moholy-Nagy, Friedrich Seidenstücker, August Sander, Robert Capa) Für die Präsentation der Exponate stellt das Museum der bildenden Künste die große Kuppelhalle sowie weitere 15 Ausstellungsräume zur Verfügung. Das Projekt stellt in mehrfacher Hinsicht eine Premiere dar: Zum er-

In der letzten Zeit brodeln sie ganz mächtig, die Gerüchteküche betreffs der Zukunft der „Moritzbastei“. Natürlich will keiner der dort Arbeitenden (Hauptamtliche ausdrücklich eingeschlossen), daß der Klub wie so vieles andere einfach „den Bach runtergeht“. Die ziemlich Verunsicherung, die die meisten Studenten ob ihrer nicht eben rosigen Zukunftsaussichten befehlen hat, schlägt sich jedoch auch in der mb nieder, zumal sich die Ereignisse zu überschlagen scheinen. Leider haben die tage- und nachtelangen Diskussionen, die wir in diesem Zusammenhang anläßlich unserer Schulungs-

Mißtrauen ist schlecht ...

fahrt führten, das Meinungsstausch eher verschlimmert; die abenteuerlichsten Projekte werden und wurden geboren, das Wörterchen „Streich“ macht die Runde. Die ganze Aufregung wird noch geschürt durch Leserbriefe wie jenen aus der UZ vom 14. Mai 1990, der - gelinde gesagt - vor Kompetenz nicht eben strotzt. Zum gegenwärtigen Stand der Diskussion kann folgendes gesagt werden: Noch während der Schulungsfahrt hat sich mehr

„als Tages-Bier-Bar („privatisiert“ wird da gar nichts) entpuppt ganz offensichtlich einen Bedürfnis vor allem der ausländischen Kommilitonen. 2. Zu den schunderhässlichen neuen Werbe-Aachenbeckern (ich bin weiß Gott auch kein Fax daten) sei angemerkt, daß der Direktor laut bestehender Klubordnung nicht verpflichtet war und ist, wegen derartiger Dinge mit uns ruckzuck zu sprechen. Auf diesem Gebiet wird es zweifellos in der Zukunft große Auseinandersetzungen geben (siehe oben). 3. Zu den Bierpreisen: Wer schon mal „drüber“ in der Kneipe ein Bier getrunken hat, weiß natürlich, daß die Tage der einen Mark fünfzig fürs Halblitertropfen gezählt sind (die „Sternburg“-Brauerei hat bereits mit einer Stuttgarter Brauerei fusioniert). Überdies müssen die wegfällenden staatlichen Subventionen von jährlich immerhin 500 000 M von uns hauptsächlich über die Handelsspanne bei Getränken wieder „reingeholt“ werden. Unser Ziel ist es, auf jeden Fall auch weiterhin den Studenten das Bier so billig wie irgend möglich anzubieten.

... Kontrolle ist besser!

oder minder spontan ein Gremium aus den aktivsten Ehrenamtlichen gebildet, das seither mit der hauptamtlichen Leitung bei der Erarbeitung der Programmpapiere zusammenarbeitet. Im wesentlichen geht es dabei um die konkrete Ausgestaltung des schon in der „JW“ vom 8. Mai 1990 vorgestellten Projektes, d. h. die Schaffung eines „Moritzbastei e.V.“. Das in der Satzung festgeschriebene Ziel des Vereins, dem jedes Klubmitglied beitreten kann bzw. muß (wir streiten noch), ist der Erhalt der Moritzbastei mit ihrem inhaltlichen Schwerpunkt als studentisches Kommunikationszentrum.

Die Vereinsversammlung bzw. deren Vorstand erhalten weitgehende Befugnisse, um zu gewährleisten, daß die Aktivitäten zur Sicherung der wirtschaftlichen (Ober-)Lebensfähigkeit des Hauses in keiner Weise die inhaltlichen Aspekte unserer Arbeit beeinträchtigt (der „Knack-

Schlusssatz: Was uns im Moment am wenigsten nützt, ist das einseitige Festsetzen von Vertrauen durch Mißtrauen; Kontrolle ist allemal besser und zwar so gründlich wie möglich. PETER MATZEK, mb, Bereichsleiter Ordnung/Sicherheit

Stalinismus und Literatur von Prof. Dr. sc. W. Beltz (Teil 4)

Erschütternd die Tragödie Fadajew, der hoffnungsvoll mit dem Roman „Die Neunzehn“ (1927) begonnen hatte, aber an der Spitze des Verbandes, wo er immerhin für manchen Verfolgten eingetreten ist, gleichwohl in die ganze kulturpolitische und moralische Misere des Regimes

verwickelt und zu einer immer weniger schreibfähigen „Leitungs-Instanz“ gemacht wurde. Sein Freitod 1936 war gewiß eine letzte Auflehnung des verrätnen Künstler-Ichs und des Gewissens gegen die erlittene Niederlage.

(5) Geist und Inhalt Stalinscher „Kulturpolitik“ vertragen sich dadurch, daß sie faktisch von 1934 bis 1948 von einem Manne verwaltet wurde, der als Nachfolger des ermordeten Kirow in Leninград Massenrepressalien zu verantworten hatte - Andrej Schdanow. Die mit seinem Namen verbundenen ZK-Beschlüsse über Literatur, Musik, Filme der Jahre 1946/48 markieren den absoluten Tiefpunkt des kulturellen Lebens, weil sie die wahre Kunst ganz unverhüllt in den Würgegriff einer geistlosen Macht nahmen und der administrativen Willkür wie der das Regime verkündenden Pseudokunst Tür und Tor öffneten. Die Beschimpfung von weltbekannten Schriftstellern wie Anna Achmatowa oder Michail Solschenizyn in den Reden Schdanows 1948 gehört zum Übelsten, was je von Machthabern abgesondert worden ist. Aber der Mythos dieses Satrapen als „Verteidigers der Heldenstadt“ spukte unlängst noch in den Romanen A. Tschakowskis, und die genannten Beschlüsse wurden erst 1988 annulliert.

sich wieder zu entfalten begannen, gab es manchen Frostbruch. Gerade das nach westlichen geistigen Räumlichkeiten verlangende literarische Schaffen stand dauernd an die engen Grenzen des weiterexistierenden administrativen Systems, das nur seine schlimmste repressive Phase hinter sich gelassen hatte. Niklas Christischow war auch kulturpolitisch gesehen ein Mann des Übergangs. Mit ihm wurde eine demokratische Öffnung des Kunstlebens möglich, aber er autoisierte auch die Maßregelungen von Boris Pasternak und Wassili Grossman (dessen Roman „Leben und Schicksal“ im Februar 1961 von den Sicherheitsorganen beschlagnahmt wurde) und lieferte mit seinen von wenig Kunstverständnis zeugenden Berichten die Grundlage für neue Willkür. Ohne sein Machtwort wäre Alexander Solschenizyns Lagererzählung „Ein Tag des Iwan Denisowitsch“ (1964) zu damaliger Zeit wohl nicht gedruckt worden - aber genau das zeigte das ursprüngliche Grundbede! Die Demokratie war zu schwach, es wurde noch immer autoritär entschieden. Und wenn sich die politische Großwetterlage änderte, konnte es passieren, daß ein Buch wie W. Dudarzewys Roman „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“ (das eben noch vor seiner kritischen Teufelzunge feiert worden war, wenige Tage später einer Anti-Revisionismuskampagne anheimfiel) es war Herbst 1956, der Beginn des tragischen Ereignisses in Ungarn. (wird fortgesetzt)